



Arno Holz

Arno Holz (\*26. April 1863 in Rastenburg – †26. Oktober 1929 in Berlin), deutscher Lyriker, Dramatiker, Erzähler und Literaturtheoretiker. 1875 siedelte die Familie nach Berlin über. Hier besuchte Holz das Gymnasium, welches er 1881 abbrach und als Journalist und freischaffender Schriftsteller zu arbeiten begann. Ab 1883 veröffentlichte er eigene Werke, u.a. „Klingherz!“ (1883), „Deutsche Weisen“ (1884) und „Das Buch der Zeit“ (1886). Darin ist auch das Gedicht „Phantasmus“ enthalten, das den Anfang des späteren Lebenswerkes, des „Phantasmus-Zyklus“, markiert. Ab 1886 arbeitete Holz im Umfeld des naturalistischen Literaturvereins „Durch!“. 1887 begann er gemeinsam mit Johannes Schlaf unter dem Pseudonym Bjarne P. Holmsen naturalistische Werke (bis 1892) zu schreiben, dazu gehören u.a. die Dramen „Papa Hamlet“ (1889) und „Die Familie Selicke“ (1890)“. Holz und Schlaf etablierten sich als Pioniere des Naturalismus, den Holz in seiner literaturtheoretischen Schrift „Die Kunst. Ihr Wesen und ihre Gesetze“ (1891/92) auf die Formel „Kunst = Natur – x“ brachte. Zugleich blieb in Holz die Neigung zur Sentimentalität erhalten. Besonders auffällig ist dies bei der ländlich oder märchenhaft stilisierten Darstellung einer künstlichen Gegenwelt zur Industriestadt erkennbar. 1900 kam es zum Bruch zwischen Schlaf und Holz. 1904 begann Holz „Dafnis. Lyrisches Porträt aus dem siebzehnten Jahrhundert“ zu schreiben, das erst 1924 in einer endgültigen Ausgabe erschien und den Stil des Barocks imitierte. 1926 wurde er in die Sektion Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste zu Berlin aufgenommen. Holz war der Überzeugung, zum Reformator der deutschen Literatur berufen zu sein. Kennzeichnend für seine sozialkritische und zugleich elegante Lyrik ist ein ausgeprägtes sprachmimetisches Talent.

[257]

Herbst

Nun pfeift der Herbstwind ums Gemäuer,  
und grau in grau verschwimmt die Luft,  
und um den Herd und um sein Feuer  
webt Winterduft.

Das ist die Zeit, wo sich die Seele  
stilleinsam auf sich selbst besinnt  
und wie im Lenz einst Philomele  
auf Lieder sinnt.

Willkommen drum zur guten Stunde,  
o Muse, unter meinem Dach;  
ist auch dies Stübchen hier im Grunde  
kein Prunkgemach!

Vier Wände nur und was darinnen,  
ein Tisch, zwei Stühle und ein Schrein;  
so sitzen wir vergnügt und sinnen  
beim Lampenschein.

Horch, draußen, welch ein grauses Wetter  
durchrast gespensterhaft die Nacht?

[258]

Mir deucht, so klingt das Horngeschmetter  
der wilden Jagd!

Der Regen peitscht in jähem Grimme  
ans Fenster, daß der Laden wankt,  
und durch die Luft heult eine Stimme  
und ächzt und bangt.

Ein Kreischen, wie von Wetterhähnen,  
umkreist der Kirche nahen Turm,  
denn ihn bedräut mit giftigen Zähnen  
der Drache Sturm.

Von Menschen scheint die Stadt verlassen,  
kein Licht mehr, das nicht längst verblich,  
und wer hinabblickt auf die Gassen,  
bekreuzigt sich.

Fürwahr, ist da nicht unsre Zelle  
ein irdisch Stücklein Seligkeit?  
Und predigt nicht des Lämpchens Helle  
Gemütlichkeit?

Und näher rücken wir zusammen,  
und was ich frage, tust du kund;  
dein Auge spielt in blauen Flammen,  
es lacht dein Mund.

Aus Ost und Westen, Süd und Norden,  
von Steinen, Blumen und Getier,

[259]

warum und wie sie so geworden,  
erzählst du mir.

Und was einst so vor manchen Jährchen  
die Welt erlebt in Lust und Leid,  
und, wenn ich bitte, auch ein Märchen  
aus alter Zeit.

Wie Siegfried einst die Maid Brunhilde  
durch seinen Kuß vom Schlaf erweckt,  
und wie sich hinter diesem Bilde  
ein Sinn versteckt.

Wie jährlich noch die Mutter Erde  
sich einspinnt in die Winternacht,  
bis sie im Lenz durch Gottes Werde  
aufs neu erwacht.

Drum laß den Tod nur draußen dräuen,  
wir zwei sind gegen ihn gefeit;  
das Leben wird sich schon erneuen  
zu seiner Zeit.

Als Lenz wird es uns Veilchen bringen,  
und tändeln wirds als Blütenfall,  
und nachts im Flieder wird es singen  
als Nachtigall!

Quelle:

Arno Holz: Buch der Zeit. Berlin 1924, S. 257-259.

[200]

Ein Heroldsruf!

Ich stand als Kaisers Ehrenhold  
voreinst in Friedrich Rotbarts Sold  
und schaute noch die Herrlichkeit  
der goldnen Hohenstaufenzeit.  
Herr, du mein Gott! das war ein Leben,

[201]

wenn hoch ihr Schlachtpanier gerauscht  
und wir den kargen Kranz der Reben  
um einen Lorbeer eingetauscht!  
Da schien die ganze weite Welt  
nur aufs Germanentum gestellt,  
und deutsche Tat und deutsches Wort  
gebot im Süd und galt im Nord;  
gesühnt war Tribur und Kanossa,  
denn unser Held hieß Barbarossa!  
Oh, wie doch dieses Namens Hauch  
noch immer mir das Herz erfreut,  
als ob ein blühender Rosenstrauch  
mir alle seine Düfte streut!  
Wir dienten ihm im Heeresbann  
so an die hunderttausend Mann,  
doch hätte jeder wohl sein Leben  
mit Freuden für ihn hingegeben!  
Ich bin so manches liebe Mal  
ins Welschland vor ihm hergeritten,  
wenn über uns ins Alpental  
vom Felsgrat die Lawinen glitten.  
Der Pfad war eng, von rechts und links  
umzischten uns die welschen Speere,  
doch mitten durch die Feinde gings  
zu seiner und zu unsrer Ehre.  
Dann sprengte er wohl siegbewußt  
dicht neben mir auf seinem Rappen,  
ich aber jauchzte auf vor Lust  
und hoch hielt ich das Kaiserwappen.

[202]

So kämpften wir uns wacker durch  
und stürmten manche Felsenburg,  
bis endlich wir in welschen Landen  
die köstlichste Belohnung fanden.

Wohl sind sie schön, Germaniens Gauen,  
und sagenraunend rauscht der Rhein,  
und lieblich ists, in ihn zu schauen  
beim Sonnen- wie beim Mondenschein;  
denn rückgespiegelt siehst du blinken  
in ihm der Burgen schlanken Bau,

und tausend goldne Sterne sinken  
des Nachts in seinen Wellentau:  
Doch wem des Südlands Wunderdüfte  
nur einmal Haupt umspielt und Brust,  
dem dünken rauh die deutschen Lüfte  
und sehnend lockt ihn seine Lust,  
dahin zu ziehn auf schnellen Füßen,  
wo hoch der Alpen Firne glühn,  
und wandernd mit Gesang zu grüßen  
das Land, wo die Orangen blühn.  
Italiens sonnige Gefilde  
sind ihm der Seligen seliges Land,  
darüber sich in sanfter Milde  
ein ewig blauer Himmel spannt.  
Vergessen mit dem deutschen Harme  
hat er das Lied der Lorelei  
und wirft sich jauchzend in die Arme  
der sonnbeglänzten Lombardei!

[203]

So ist es jedem noch ergangen,  
der einst mit Kaiser Rotbart stritt;  
auch ich hab mich nach Südlands Prangen  
gesehnt, wenn ich ins Nordland ritt.  
Doch wenn dann nach den sieben Hügeln  
sich wieder unser Troß gewandt,  
dann wars, als schwebten wir auf Flügeln,  
so schnell durchflogen wir das Land.  
Venetiens schimmernde Paläste  
verschwammen kaum im Morgenduft,  
da grüßte schon die deutschen Gäste  
der Turm Bolognas durch die Luft.  
Doch weiter gings; und immer milder  
umfloß uns Luft und Licht und Lenz,  
bis wir das schönste aller Bilder  
erschaut, das göttliche Florenz.  
Doch ach, so schnell wie es erschienen,  
so schnell war es auch schon versunken,  
und weiter zogen schönheitstrunken  
wir längs des Hangs der Apenninen.  
Durch alter Tempel Säulenreste  
ging lachend unser Siegeslauf,  
und mehr als e i n e welsche Feste  
nahm uns in ihre Mauern auf.  
Im Pinien- und Olivenhain,  
in manches Klosters stiller Zelle,  
Siener- und Orvietowein,  
wir probten ihn an seiner Quelle.  
Durch Ufergrün und Blütenschnee

[204]

gings rund um den Bolsenersee  
und weiter mit Triumphgesang  
den gelben Tiberstrom entlang,

bis endlich auf den sieben Hügeln  
die Stadt der Städte sich erhob,  
und jauchzend, mit verhängten Zügeln,  
ging talwärts, daß es Funken stob!  
O Wonne, wenn nach langem Ritt  
durch Säulensturz und Tempelbogen  
als Sieger wir in Schritt und Tritt  
durch Roms bekränzte Gassen zogen!  
Quartier nahm jeder, wo er wollte,  
der Becher klang, der Würfel rollte,  
und ans Gesims hing sein Gewaffen  
beim Fürsten der, und der beim Pfaffen.  
Dann ging erst unser Leben an,  
trotz Weh und Ach, trotz Papst und Bann.  
Juchhei, das war ein flottes Schreiten,  
den langen Flamberg an der Seiten,  
die Straßen auf, die Straßen ab;  
und oft, den Schmucksten zu belohnen,  
fiel hoch von marmornen Balkonen  
ein roter Rosenstrauß herab.  
Und überall, wohin wir schauten,  
noch nie von uns erblickte Bauten;  
das war ein Blinken, Glitzern, Gleißeln:  
Statuen, Obelisken, Hermen,  
Theater, Zirkusse und Thermen,  
und wie die Wunder alle heißen!

[205]

Ja, es ist schön, das ewige Rom  
mit seinen Kirchen, Tempeln, Brücken;  
ein farbenschillerndes Phantom,  
wird es dir Herz und Sinn berücken.  
Doch schöner noch dünkt mich Byzanz,  
die goldne Stadt am Goldnen Horn;  
ein nie erschöpfter Wunderborn,  
strahlt sie in märchenhaftem Glanz.  
Denn dort, auch dorthin kamen wir  
auf unsern vielverschlungenen Wegen  
und trugen kühn das Kreuzpanier  
dem Sultan Saladin entgegen.

Das war ein Kampf! Oft gell und schrill,  
mit Durst und Hunger, Pest und Seuchen,  
und oft auch wieder totenstill,  
man hörte nur die Pferde keuchen.  
Wir aber wankten wie im Traum,  
die Zunge klebte uns am Gaum,  
der Sand stieg schier bis übers Knie,  
und seufzend klang: Hilf, Sankt Marie!

Nur e i n e r , e i n e r für uns wachte.  
Er sprach uns Mut und Hoffnung ein,  
bis wieder uns das Kriegsglück lachte  
im Palmental beim Zyperwein.  
Der Rotbart wars, der greise Held,

dem silbern schon die Locke wallte,  
der stets als erster trat vors Zelt,

[206]

so oft das Al il Allah hallte.  
Und wenn das Sarazenenheer  
dann rund um unser Lager sauste,  
dann war es wieder er, nur er,  
vor dems den wilden Heiden grauste.  
Er war ein Schild uns, war der Stern,  
der ins Gelobte Land uns wies,  
und den das Heer als seinen Herrn,  
als seinen Hort und Hirten pries.  
Und wär zum Glück der gelben Horden  
er uns nicht jäh entrissen worden,  
es hätte binnen wenig Wochen,  
anstatt vom Wüstenhauch umweht,  
des Kaisers Pater sein Gebet  
am Heiligen Grabe selbst gesprochen.  
Doch als des Salephs falsche Wogen  
ins feuchte Nixengrab ihn zogen,  
da war es aus mit unserm Hoffen,  
und jäh vom Todespfeil getroffen  
zerfiel sein schwarzes Flügelpaar  
Germaniens nie bezwungner Aar.

Schwer war der Schlag und groß das Leid,  
und an brach eine trübe Zeit;  
die Sonne stach, die Wunde rann,  
und hingerafft ward Mann um Mann.  
Und wem die Sarazenenklinge,  
wem Durst und Hunger gnädig waren,  
den schlug die schlimmste der Gefahren,

[207]

den fing die Pest in ihrer Schlinge.  
Da wars denn wohl kein großes Wunder,  
wenn jeder, der noch aufwärts blickte,  
den ganzen Sarazenenplunder  
ergrimmt zu allen Teufeln schickte!  
Zu weit war uns der Weg, zu krumm,  
und ach, noch fern lag Christi Grab;  
da kehrte mehr als einer um –  
auch ich nahm mir das Kreuzlein ab!

Auf einer griechischen Triere,  
vorbei der Insel der Cythere,  
fuhr ich meerüber nach Korinth,  
ein Leben, voll von Aventüren,  
ein Wanderleben wollt ich führen,  
unstet und frei, frei wie der Wind.  
In Korfu, wo San Markos Fahnen  
von Türmen wehten und Altanen,  
trat ich ins Heer der Republik;

ich kämpfte auf Venedigs Meeren  
und purpurn schwammen die Galeeren  
beim Klang der maurischen Musik.  
Auf dunkelblauem Meerespfade,  
entlang die schimmernden Gestade,  
ging pfeilschnell unser Siegeslauf;  
auf Capri pflückten wir uns Myrten,  
und lauerten im Schutz der Syrten  
den lybischen Korsaren auf.  
Beim Sterngeflimmer der Plejaden

[208]

durchruderten wir die Zykladen,  
und Gold, nur Gold war unsre Fracht;  
und wieder von der Insel Paros  
ging's südwärts, wo der Leuchtturm Pharos  
die Ptolemäerstadt bewacht.  
Das Wunderland der Pyramiden,  
die Zauberwelt der Abbassiden,  
selbst sie, sie schlossen sich uns auf:  
So, ewig wechselnd, manches Jährchen  
schwamm ich, mir selbst ein buntes Märchen,  
das Mittelmeer hinab, hinauf!  
Doch ob auch noch so blau die Wogen,  
nach Deutschland fühlt ich mich gezogen,  
nach Deutschland kehrt ich auch zurück;  
ich fuhr den Rhein hinab bei Bingen,  
und tief im Herzen fühlt ichs klingen:  
Nur in der Heimat wohnt das Glück!  
Und weiter dann im Morgenrauen  
zog ich durch Frankens goldne Auen,  
vorbei an Dörfern, Weilern, Seen:  
und oft sang ich auf grüner Heide  
wie Walter von der Vogelweide:  
„Der Lande hab ich viel gesehn!“  
Doch was gilt Frankreich mir, was Spanien,  
was Gräciën gegen dich, Germanien,  
o du, mein liebes Vaterland!  
Auf Jahre warst du mir verloren,  
doch heut fühl ich mich neugeboren:  
Heil mir, daß ich dich wiederfand!

[209]

So, über Täler, über Hügel,  
ward mir gemach die Ferne nah,  
und meine Sehnsucht lieh mir Flügel,  
bis endlich ich die Wartburg sah.  
Ich sah sie hoch vom Berg mir winken,  
den steilen Pfad klomm ich hinauf,  
und mir im Auge fühlt ichs blinken,  
und mir im Herzen klang's: Glückauf!  
Ja, alles war noch wie vorzeiten,  
die Brücke dort, und dort der Turm,  
drin ich beim Lohn von eichnen Scheiten

so oft verträumt den Wintersturm.  
Umkrächzt von Dohlen und von Raben,  
hat er, vom nahen Wald umrauscht,  
des alten Burgwarts jungen Knaben  
gar oft bei seinem Spiel belauscht.  
In dieses Gras bin ich gesunken,  
von diesem Baum sang ich mein Lied,  
aus jenem Born hab ich getrunken,  
vor jenem Kreuz hab ich gekniet.  
Ich habe [!] mir unter dieser Rüster  
die ersten Sporen umgeschnallt,  
und dort steht auch noch grau und düster  
die alte Steinwand aus Basalt!  
Ach, jene weinumrankte Mauer  
war oftmals meiner Sehnsucht Ziel,  
wenn nachts ein dunkler Regenschauer  
laut plätschernd auf die Dächer fiel.  
Blauschwärzlich um die blanke Rüstung

[210]

den Reitermantel, den ich trug,  
lehnt ich mich träumend an die Brüstung  
und fühlte, wie das Herz mir schlug.  
Denn über mir schwang sich ein Gaden  
phantastisch in die Winternacht,  
und golden hinterm Fensterladen  
war noch ein Lichtlein angefacht.  
Dort saß sie fleißig hinterm Rocken  
und spann und sang und sang und spann,  
indes das Seidenweich der Locken  
ihr golden um die Schläfen rann.  
Ich hörte, wie die Spindel surrend  
sich rhythmisch um sich selber schwang,  
und felddurchwärmt schlich leise schnurrend  
ihr Kätzlein um die Ofenbank.  
O stillverschwiegene Kemenate,  
noch heute schwellt sich mir die Brust,  
noch heute pochts in ihr: „Renate!“ –  
Ob sies gewußt? Ob sies gewußt?  
Ich weiß, ich hab dich nie vergessen,  
und oft hab ich an dich gedacht,  
wenn ich am Lagersaum gesessen  
in Syriens blauer Sommernacht.  
Wenn ich mich wild im Tanz geschwungen  
auf Maltas braunem Felsenriff  
und übers Enterbrett gesprungen  
aufjauchzend ins Piratenschiff!  
Du bist als Traum zu mir gekommen  
ums Morgen- und ums Abendrot –

[211]

und schluchzend hab ich einst vernommen,  
daß du schon lange, lange tot!  
Daß sich im Schatten jener Linde

um dich ein schwarzes Kreuz erhub,  
aus jenem Holz, in dessen Rinde  
ich einst vielleicht „Renate!“ grub! ...

O Gott, wie lang, wie bitterlange,  
hab ich die Heimat nicht gesehn!  
Doch still, mein Herz, nun sei nicht bange,  
nun sollst du wieder auferstehn!  
Zwar hegt dich keines Sängers Busen,  
doch hold sind ja auch mir die Musen,  
und Landgraf Hermann ist bekannt  
als edler Fürst im ganzen Land!  
Und ein trat ich durchs Bogentor,  
ich traf ihn grad bei seiner Linde  
und trug, umringt vom Burggesinde,  
bescheiden meine Bitte vor.  
Und siehe da, er war mir hold  
und nahm mich auf in seinen Sold!  
Und nun ging mir ein Leben an  
in holder Frauen holdem Bann,  
in edler Sänger edlem Kreis,  
daß ich es kaum zu schildern weiß.  
Von Falknern und von Bogenspannern,  
von Kranzgewinden und von Bannern  
war das ein farbenprächtigt Wogen,  
und allenthalben kam gezogen

[212]

durch Winterschnee und Sommerstaub,  
durch Herbstblattfall und Frühlingslaub  
ein Heer von ritterlichen Sängern,  
von Fahrenden und Herzensfängern.  
Von Harfenklang und Speerwurf klangs  
im Burgpallas tagaus, tagein,  
und edle Herzen werbend, drangs  
bis weit ins deutsche Land hinein;  
denn nichts stand höher in der Gunst  
des Burgherrn als die Sangeskunst.  
Und wahrlich, nicht vergebens hielt,  
vom Hauch der Poesie umspielt,  
der Landgraf Hermann für und für  
den Sängern offen Tor und Tür.  
Denn prächtig war die Tafelrunde  
in seinem goldnen Prunkgemach,  
und wohl der Edelste im Bunde  
war Wolferam von Eschinbach;  
auch Walter von der Vogelweide,  
„wer des vergäß, der tät mir leide“,  
Herr Hartmann von der güldnen Aue,  
der Waidmann Biterolf, der Schlaue,  
und auch der Schreck der alten Weiber,  
„Heinrich, der tugendhafte Schreiber“!  
Und wenn Turnier und Sangesfehden  
den edlen Herrn Ergötzung schufen,  
dann wars mein Amt, mit Heroldsreden

im Prunksaal und im grünen Gras  
des Tages Sieger auszurufen,

[213]

und hei! wie gerne tat ich das!  
Dann klingen Wort und Tat wie Erz,  
dann freuts ein braves Reiterherz.  
Nur einmal schlug es Weh und Ach,  
als Wolferam von Eschinbach  
nach wildverzweiflungsvollem Ringen  
den armen Heinz von Ofterdingen  
durch seiner Lieder Kraft bezwungen  
und schmäählich in den Staub gerungen.  
Noch heute lebt im Volk die Sage  
von jenem alten Sängerkrieg,  
und preisen wird man Wolframs Sieg  
bis an das Ende aller Tage!  
Denn als schon grinsend Meister Hans  
sein Richtschwert prüfte mit dem Finger,  
nahm Wolfram seinen goldnen Kranz  
und reichte ihn – dem Ofterdinger!  
Hei, wie da Männerherzen klopfen  
und blaue Frauenaugen tropften,  
als nun versöhnlich die Genossen  
sich stumm in ihre Arme schlossen!  
Dann aber bogen sie ihr Knie,  
der Fürst stieg von des Thrones Stufen,  
und lieber hab ich wohl noch nie,  
was meines Amtes war, ausgerufen!  
Die ganze Wartburg schwamm in Jubel,  
der Becher nur, kein Schwert erklang,  
zum Reigentanz ward bald der Trubel,  
das Leid zur Lust, die Lust Gesang.

[214]

So schwanden wechselnd mir die Tage,  
ein Jahr ums andre sacht verrann,  
und schon blies mich des Alters Plage,  
des Alters schleichend Siechtum an.  
Nun ward Erinnerung mein Genosse,  
Erinnrung sang mir Tag und Nacht  
von jener Zeit, da ich zu Rosse  
dem Kaiser vorritt in die Schlacht.  
Doch tot der Held! Nur sein Gedächtnis  
klang noch im Volke ringsumher,  
doch seine Krone, sein Vermächtnis,  
mit jedem Tag zerfiel sie mehr.  
Geschändet ward die deutsche Ehre  
durch Fürstenmord und Pfaffentrug,  
und nicht wie sonst von Meer zu Meere  
hielt Deutschlands Aar mehr seinen Flug.  
Doch sank das Reich auch ins Verderben,  
noch einmal, eh ich ging zu sterben,  
wollt ich mir seine sieben Gauen

im Glanz der Frühlingspracht beschauen.

Drum wieder, als der Schnee geschmolzen,  
gab ich mein Amt dem Burgherrn ab  
und ritt mit Armbrust, Schwert und Bolzen  
getrost durchs Tor ins Tal hinab.  
Durch Wäldergrün um Dorf und Weiler  
ritt ich fürbaß beim Blättersäuseln,  
und oft sah ich den Rauch der Meiler,  
still träumend in die Luft sich kräuseln.

[215]

Durch mancher Burg zerfallne Häuser  
gings weiter dann ins Land hinein,  
und einst kam ich im Abendschein  
auch an den alten Berg Kyffhäuser.  
Der Herr war müd, sein Rößlein auch,  
ich band es los und ließ es grasen  
und lagerte mich in den Rasen  
tief unter einem Hollerstrauch.

Dem Schicksal Deutschlands sann ich nach,  
dem Schicksal meines Vaterlands,  
bis mir vom Abendsonnenglanz  
das Salz durch beide Wimpern brach.  
Des Reiches Herrlichkeit verhandelt!  
Und wann, wann wird sie auferstehn?  
O Zeit, wie hast du dich verwandelt!  
O Herz, nun darfst du sterben gehn!  
Wie Kaiser Rotbart möcht ich nun  
tief, tief im Schoß der Erde ruhn!

Und wie ich also saß und sann,  
da tat sich auf des Berges Tor  
und schimmernd trat ein Rittersmann  
in goldner Rüstung draus hervor.  
Er war von königlicher Art,  
wie Silber wallten seine Locken,  
doch rot wie Feuer war sein Bart –  
und nieder kniet ich froh erschrocken;

[216]

ein Zauber wars, der mich umbannte,  
denn Rotbart wars, den ich erkannte.

„Hab Dank“, so hub er an zu sprechen,  
„für deine Treue, Ehrenhold;  
ich weiß, es will das Herz dir brechen,  
weil es mit seinem Volke grollt.  
Doch sei getrost; denn meine Krone,  
nicht spurlos soll sie untergehn;  
einst wird auf neuerstandnem Throne  
ein neuer Herrscher auferstehn,  
ein neuer Kaiser, der gewaltig

des Reiches goldnes Zepter schwingt,  
indes der Purpurmantel faltig  
die eherne Gestalt umschlingt.  
Dann wird das deutsche Banner prächtig  
gen Himmel wehn im Morgenschein  
und wieder dann Alldeutschland mächtig  
ein einig Volk von Brüdern sein!  
Indessen, bis auf deutschem Herde  
die Aschenglut aufs neu erglommen,  
will tief ich hier im Schoß der Erde  
der Zeiten harren, die da kommen.  
Gewappnet und im Kreis der Ritter  
will helfen ich das Reich erstreiten,  
und eines Sängers goldne Zither  
soll meine Tat im Lied begleiten.  
Doch dich, den treusten meiner Knappen,  
dich nehm ich wiederum in Sold;

[217]

da, hier mein Schild und hier mein Wappen,  
nimms hin und sei mein Ehrenhold;  
nimms hin und halt im Bergeschacht  
für unser Volk die heilige Wacht!“

Er schwieg und bot mir seine Hand,  
und freudebebend schlug ich ein,  
und dann – noch einen Blick ins Land,  
und dann – gings in den Berg hinein!  
Ein goldig grüner Schimmer blinkte  
auf uns herab aus dem Gestein,  
und tief im Hintergrunde winkte  
uns fernher roter Ampeln Schein.  
Dann tat, umrauscht vom Tropfenfalle,  
sich prächtig eine weite Halle  
vor den erstaunten Augen auf;  
und horch, ein Sänger schlug die Zither,  
und um ihn drängten sich die Ritter,  
am Gurt das Schwert, die Hand am Knauf.  
Die Panzer schmückten Eichenreiser,  
und nieder setzte sich der Kaiser  
an seinen Tisch von Marmelstein,  
die Häupter sah man rings sich neigen,  
und plötzlich dann ein großes Schweigen,  
und wach blieb nur der Schlaf allein.  
Da stand ich mit gelähmten Händen,  
das Wasser tropfte von den Wänden,  
und dunkel brach die Nacht herein;  
und über uns auf grüner Erde

[218]

schlug wild die Zeit auf ihre Pferde,  
die rollenden Jahrzehnte, ein.  
Die „kaiserlose“ Zeit vertollte,  
fern auf Neapels Marktplatz rollte

das blonde Haupt des Konradin;  
die Hansa baute ihre Flotten,  
die Frau Scholastik fing sich Motten,  
und Straßburgs Münster schuf Erwin.  
Dann aus des Mittelalters Wettern  
schoß seine Blitze, seine Lettern,  
der brave Hans von Gutenberg,  
und Doktor Martin griff zum Besen  
und prügelte mit seinen Thesen  
den Papst durch, Romas Riesenzwerg.  
Drauf Kaiser Max, „der letzte Ritter“,  
und weiter jenes Hochgewitter,  
der wilde Dreißigjährige Krieg;  
zuerst ein wüstes Hälsbrechen,  
dann Pudern und Französischsprechen  
und endlich wieder mal ein Sieg!  
Der Alte Fritz nahm seine Krücke  
und schlug die Reichsarmee in Stücke,  
und straffer zog sich jedes Glied;  
die Schlacht von Roßbach war geschlagen,  
ein neuer Morgen schien zu tagen,  
und Goethe sang sein erstes Lied!  
Wir aber, tief im Schoß der Erde,  
lauschten vergeblich auf das „Werde!“  
denn knöchern schlich um uns der Tod,

[219]

und leis nur klirrten die Schwerterspitzen:  
Wann wirst du endlich uns umblitzen,  
o Morgenrot! o Morgenrot!

Doch sprecht, was soll ich euch in Bildern  
hier unsre Leidensnacht noch schildern,  
ihr kennt die alten Sagen ja;  
ihr wißt, wie je nach hundert Jahren  
der Kaiser aus dem Schlaf gefahren  
und ich die Raben fliegen sah;  
bis endlich ich mit Horngeschmetter  
nach sechs Jahrhunderten den Retter,  
den Retter Deutschlands froh begrüßt,  
indes, den Erbfeind zu bekriegen,  
sein Heer von Siegen flog zu Siegen,  
bis Frankreich seine Schuld gebüßt!

Und wieder nun von Fels zu Meer  
reicht Deutschlands Wacht, reicht Deutschlands Wehr,  
und leuchtender als je vordem  
erglänzt des Kaisers Diadem.  
Und fragt ein Sänger noch im Liede:  
„Wo wohnt auf Erden wohl der Friede?“  
dann heißt: Er wohnt auf Deutschlands Flur.  
Gelöst hat Rotbart seinen Schwur!  
Ach, heimgekehrt zu seinen Ahnen,  
schläft er den ewigen Schlummer nun,  
indes die Völker der Germanen

im Schatten ihrer Lorbeern ruhn.

[220]

Nur ich darf nicht mein Teil ergreifen,  
da mich die Ewigkeit verstößt,  
und durch die Lande muß ich schweifen  
und suchen den, der mich erlöst.  
Denn wohl erstand uns jener Ritter,  
der kühn des Reiches Banner schwingt,  
doch fehlt der Sänger mit der Zither,  
der würdig seine Taten singt!  
Und ehr nicht, ehr nicht darf ich sterben,  
nicht ehr bricht dieser Leib in Scherben,  
eh ich ins Aug ihm nicht gesehn;  
erst, wenn sein hohes Lied erklingen,  
dann, dann erst hab ich ausgerungen,  
dann, dann erst kann ich sterben gehn!

Drum hört mich ihr, ihr deutschen Sänger,  
ihr Sänger süßer Harmonien,  
o sprecht, sprecht, soll ich denn noch länger  
ruhlos das deutsche Land durchziehn?  
Jetzt, wo des deutschen Volks Geschichte  
zum welterschütternden Gedichte  
schon selbst sich aneinanderreihet,  
will keiner, keiner denn es wagen,  
sein goldnes Harfenspiel zu schlagen  
zum ewigen Ruhme seiner Zeit?  
O denkt zurück, woher wir kamen,  
denkt an die Teutoburger Schlacht,  
und zählt die Taten, zählt die Namen –  
sie sind gestorben, ruft: Erwacht!

[221]

Ja, denkt zurück an all die Hohen  
und laßt den Tand, der blinkt und gleißt,  
nicht nur die griechischen Heroen  
sind wert, daß sie der Dichter preist!  
Nicht mehr exotische Gedichte  
ersinne heute das Genie,  
nein, unsre herrliche Geschichte  
ist auch ein gut Stück Poesie!  
Oh, ist denn deutsch zu sein so schwer?  
Und lebt nur einmal ein Homer?

Schaut her! Die ich in Händen wiege,  
die kranzverzierte Harfe hier,  
wer ist so kühn und nimmt sie mir  
und singt von unserm heiligen Kriege?  
O schaut nur, wie der Sonne Gold  
ihr glitzernd durch die Saiten rollt!  
Sie schlug mit kunstgeübtem Finger  
Herr Heinrich einst, der Ofterdinger,  
der schneidig uns wie Schwertesschwang

das Lied der Nibelungen sang.  
Glückauf! Wer will sein Epigone,  
nein, wer sein Herr, sein Meister sein?  
Da, hier die Harfe, hier die Krone,  
und meine Hand hier ... wer schlägt ein?  
Schon grollts von fernen Klanggewittern,  
schon durch die Saiten fühl ichs zittern,  
und mein Erlösungstag ist nah!  
O haltet eure Herzen offen

[222]

und laßt mich nicht vergeblich hoffen –  
Heil dir und mir, Germania!

Quelle:

Arno Holz: Buch der Zeit. Berlin 1924, S. 200-222.